

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Bersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Süttengrund zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaffee-, Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrablatt erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei abgabiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingelangter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 239. Fernsprecher Nr. 151. Dienstag, den 13. Oktober 1908. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 35. Jahrgang.

Der Samariterzug der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hat sich erboten, bei Unglücksfällen in unserer Stadt sofort unentgeltlich die erste Hilfe zu leisten. Die mit Verbandszug ausgestatteten Mitglieder und zwar in der **Altstadt**: Herr Hermann Bochmann j., Dresdnerstraße 89, Wilhelm Vogel, König Albertstraße 43, August Feig, Landgraffstraße 4, Emil Kirchner, Breitstraße 30, in der **Neustadt**: Herr Gottlieb Grünig, Chemnitzerstraße 39, Richard Junke I, Dresdnerstraße 97, Karl Scheer, Bahnstraße 12, Karl Drescher, Oststraße 54, deren Wohnungen mit **weißem Kreuz auf rotem Schilde** kenntlich gemacht sind, haben wir ermächtigt, bei einem schwer Verletzten den Transport mittels Krankenwagen nach dem städtischen Krankenhaus nach Anlegung eines Notverbandes zu veranlassen, vorausgesetzt, daß der zunächst wohnende Arzt nicht sofort erreichbar und eine Gefahr für das Leben des Verletzten im Verzuge ist. **Stadttrat Hohenstein-Ernstthal, am 9. Oktober 1908.**

Der Umwälzung auf dem Balkan

widmet das Organ des Reichstanzlers, die „Nordd. Allg. Ztg.“, eine längere Betrachtung, die der Sympathie für die Türkei, der Unterföhrung des verbündeten Oesterreich und den Bedenken gegen Bulgariens Vorgehen Ausdruck verleiht. Im einzelnen heißt es: Nirgends kann man sich dem Eindruck entziehen, daß wir uns in einer Krise befinden, deren Schwere die angestrengte Arbeit der Diplomatie verlangt, wenn eine nachhaltige Schädigung des allen Mächten gemeinsamen Interesses an der friedlichen Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan verhindert werden soll. Ob es dazu einer Konferenz oder eines Kongresses bedürfen wird, ist eine Frage, die noch nicht spruchreif erscheint. Deutschland wird sich zu einer Konferenz nur verpflichten können, wenn es Sicherheit dafür gewonnen hat, daß die Verhandlungen vom Geiste des Wohlwollens gegen die Türkei, mit dem Ziele ihrer Stärkung und Kräftigung, unter Vermeidung von Demütigungen des bereits auf schwere Proben gestellten osmanischen Reiches geleitet würden. Deutschland darf sich vor allen anderen Mächten den aufrechten Freund der Türkei nennen. Seine freundliche Stellung zu dieser wurde ihm oft gerade von den Mächten zum Vorwurf gemacht, die jetzt dieselbe freundliche Stellung einnehmen. Mit Entschiedenheit weisen wir die in wohl berechneter Absicht verbreitete Ausstreuung

zurück, als habe Deutschland sein Vertrauen lediglich in das alte Regime gesetzt und sei ein Gegner der Türkei seit der Erneuerung ihrer staatlichen Einrichtungen. Wir sind auch überzeugt, daß das neue Regime die Türkei zu einer Erneuerung ihrer inneren Zustände führen wird. Kern und Wesen der türkischen Verhältnisse sind, so schmerzhaft auch die Vorgänge der verflochtenen Woche für jeden patriotischen Osmanen sein müssen, ungeschädigt geblieben. Wendet die Türkei ihre gesamte Kraft dem inneren Ausbau des Reiches zu, der Stärkung des Heeres, der Befestigung der Verwaltung, so wird sie für das Verlorene in dem Zuwachs an Aktionskraft einen erwünschten Ersatz finden können. Wir sagen dies nicht zur Rechtfertigung der Akte, aber welche die Türkei Klage zu führen hat. Auch wir halten die Vertragsstreitigkeiten für ein notwendiges Erfordernis. In dem vorliegenden Falle wird unsere Haltung jedoch durch unser Bundesverhältnis zu Oesterreich-Ungarn bestimmt. Wir können wohl durch die Mächtigkeit auf unsern Bundesgenossen in unangenehme Situationen gebracht werden. Das darf uns aber nicht hindern, dem Bundesgenossen auch in Fragen, die nicht Gegenstand unseers Bündnisvertrages sind, in dem gleichen Maße ehrliebe Kameradschaft zu halten, wie wir sie auch von seiner Seite oft erfahren haben. Anders stellt sich uns der Schritt der bulgarischen Regierung dar. In Berlin wird man nicht geneigt sein, ihre Unabhängigkeit anzuerkennen, bevor nicht eine die Türkei voll befriedigende Auseinandersetzung erfolgt ist. Für die Bahnfrage

versteht sich das von selbst; aber auch wegen Osmanniens wird Bulgarien der Türkei die nötigen Entschädigungen einräumen müssen, die diese für angemessen hält.

Protest der Türkei gegen Oesterreich.

Die türkische Regierung ließ in Wien und bei den Regierungen der übrigen Vertragsmächte mitteilen, daß sie sich der Anschauungsweise Oesterreich-Ungarns über die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina nicht anschließen könne. Ohne Zustimmung der Türkei könnte in den genannten Provinzen kein Besitzwechsel stattfinden. Die Türkei lege daher gegen Oesterreichs Schritt Protest ein. Auch wegen der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens wird eine Protestnote erwartet. Diese Angelegenheit geht indessen nur die vier Schutzmächte England, Rußland, Frankreich und Italien, nicht aber auch Deutschland an. Aus der gesonderten Uebereinkunft der türkischen Protestnoten gegen Bulgarien und gegen Oesterreich geht hervor, daß die Türkei die bulgarische und die bosnische Angelegenheit getrennt behandeln will und verschleppen beabsichtigt.

Der serbische Kronprinz und die Balkan-Wägen.

Der Kronprinz von Serbien hat die Rechte befehlen, öffentlich nach unartiger Kinder Art mit dem Säbel zu raseln. Vor der Stupschina und vor dem Palais des Kronprinzen wurden Kundgebungen veranstaltet. Die Demonstranten waren unzufrieden, die von einer großen Volksmenge begleitet wurden. Vor dem Hause des Kronprinzen riefen sie: Es lebe der Führer der serbischen Freiwilligen, Prinz Georg! Es lebe der bosnische König Georg! Der Thronfolger erwiderte: „Brüder, ich danke Euch für Eure patriotischen Gefühle und Wünsche. Eure Gefühle sind auch die meinigen. Ich hoffe, daß wir in einigen Tagen, ihr sowie ich, für König und Vaterland kämpfen werden.“ Die Manifestanten zogen darauf zum Theaterplatz, wo sie zwei österreichische Fahnen verbrannten.

Tagesgeschichte.

Zur Wahlrechtsreform in Sachsen. Auf eine an Se. Excellenz Herrn Grafen v. Hohenhausen gerichtete Anfrage hat derselbe erklärt, daß eine Absicht, unter Umständen die Wahlrechtsfrage auf der Basis des Kompromisses, aber ohne Neuregelung der Wahlkreis-einteilung

zu lösen, von der Regierung nicht geäußert worden ist und auch nicht begehrt wird.

Der liberale Landesverband für das Königreich Sachsen

hielt gestern in Dresden seine Generalversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils beschäftigte sich die Versammlung in eingehender Weise mit dem Stande der sächsischen Wahlrechtsreform und nahm am Schlusse der ausgedehnten Debatte folgende Resolution an: „Die Landesversammlung des liberalen Landesverbandes fordert die Einführung des gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts für die Wahlen zu der zweiten sächsischen Ständekammer. Sie erklärt sowohl den Wahlrechtsentwurf der Regierung, als auch das Wahlrechtskompromiß für unannehmbar.“ — Bei der Behandlung der Reichsfinanzreform wurde von allen Seiten bestimmt und klar ausgesprochen, daß die Sydow'schen Steuerpläne, soweit sie bis jetzt bekannt geworden sind, keine Reform im Sinne des Liberalismus verheißen. Die Landesversammlung spezialisierte ihre Stellung zur Reichsfinanzreform in einer langen Resolution, die in erster Linie unter Berücksichtigung einer Anzahl Spezialpunkte eine ausreichende Heranziehung der leistungsfähigen Klassen fordert. Weiter verzeichnete die Tagesordnung ein Referat über das Verhältnis des Landesverbandesauschusses zu anderen Parteien. Hierbei wurde folgende Resolution angenommen: „Die Landesversammlung beklagt die gegenwärtige Zersplitterung des entschiedenen Liberalismus und erwartet, daß auf dem Boden des Frankfurter Einigungsprogramms ein Zusammenschluß der beiden freisinnigen Gruppen in Sachsen angebahnt werde. Die Landesversammlung verurteilt alle Versuche, Zwietracht in die Reihen des entschiedenen Liberalismus zu säen und den Einigungsbemühungen entgegenzuarbeiten.“ Dann erhob die Versammlung Protest gegen die fortgesetzten Maßregelungen von Beamten wegen politischer Betätigung. Schließlich wurde Dr. med. Ernst Langenhans-Weipzig zum Vorsitzenden des Landesverbandes wiedergewählt.

Die Beratungen über die Reichsfinanzreform in den zuständigen Ausschüssen des Bundesrats haben gute Fortschritte gemacht. Zu erledigen bleiben nur noch die Gas- und Elektrizitätssteuer, sowie die Plakalsteuer. Dann werden die Ausschüsse in die zweite Lesung der Reformvorlage eintreten. Zwei Wochen lang beschäftigen sich die

Selbstliebe.

Roman von Konstantin Garro.

7) (Nachdruck verboten.) Sie langweilte sich aus Langeweile, der reichen Sippschaft am Rhein wegen, die ihr den Bräutigam freitagen machen wollte, aber sie langweilte sich auch mit Anstand. Und die bräutliche Würde kleidete sie gut. Vorläufig blieb aber Eitas Verzicht noch ein öffentliches Geheimnis, das Frau von Krosinsky und Arnold Neugang mit Vorliebe weiterverbreiteten. Denn Arnold hatte, ehe er Eita der Welt als seine Braut präsentieren durfte, noch Schwierigkeiten zu besorgen, die ihm von seiner Familie entgegengestellt wurden. Allerdings war der junge Mann so gut wie unabhängig. Er hatte vor Jahren schon einen kinderlosen Onkel beerbt, und die Renten dieser Hinterlassenschaft genühten zu einem sorgenfreien Leben. Dennoch war Arnold nicht gewillt, die Vorteile aufzugeben, die ihm noch als erbberechtigter Sohn seines Vaters erwachsen. Aus diesem Grunde suchte er seine Familie für die gefasteten Lebenspläne günstig zu stimmen. Er gewann einen treuen Bundesgenossen in seinem Arzt, der eine Heirat seines Patienten warm befürwortete. Ja, dieser Doktor Friedebach ließ sich herbei, Arnold Neugang an den Rhein zu begleiten, als eine mündliche Aussprache mit den Eltern zur Notwendigkeit wurde. Täuschte sich der Arzt über Arnolds Zustand oder wollte Arnold nur getäuscht sein? Arnolds Körper zeigte in dieser anregenden Zeit eine Ausdauer, die jeden, der ihn beobachtete, zu der Ueberzeugung bringen konnte: „Vor Dir steht ein gesunder Mensch. Die Herren Mediziner haben sich gründlich geirrt.“ Konnten nun Eltern, denen Dr. Friedebach einen Scheitern zuführte, während sie einen Todesurteilenden zu sehen fürchteten, die Brautwerbung haben, den ihnen

Wiedergewonnen durch Gewaltmittel von neuem in die Krankheitsgefahr hineinzudringen. Nach einer eingehenden Beratung mit dem fremden Mediziner und dem beherrschten Hausarzt der Neugangs erfolgte von Seiten der Familie die Einwilligung zur Veröffentlichung der etwas eigenmächtig geschlossenen Verlobung des jungen Mannes. Die Hochzeit sollte in nicht so langer Frist stattfinden. Man wollte sie möglichst geräuschlos in Naborg feiern. Die gefährliche Erkrankung seiner Mutter zwang Arnold im Herbst, nach der Heimat zurückzukehren. Der Hochzeitstermin ward auf Ende November festgesetzt, und Arnold erwählte in den zahllosen Vätern, die er der Braut schrieb, stets der Einfache, die er für sein glühend erliehtes Heim machte. Der Trauflanz der Braut war von ihm auf das reichhaltigste und kostbarste in Köln bestellt worden, obgleich Eita sich erst allen Entsetzes gestäubt hatte, so große Opfer von Arnold anzunehmen. Seine ganze Antwort war ein dankbares Lächeln gewesen. Nicht einen Moment hatte er Eita jemals im Verdacht gehabt, sie spekuliere auf sein Vermögen. Gerade die Unheimlichkeit ihrer Liebe gedachte er über alle Maßen zu loben. „Was mir gehört, gehört auch Dir!“ sagte er stets, wenn sie ein Geschenk zögernd von ihm nahm. Als der November herantrat, fand Frau Neugang ihre Gesundheit wieder, doch Arnolds Briefe atmeten nicht mehr all die Glückseligkeit aus, die auch Eitas kaltes Herz zuweilen bewogen hatte. Die Schreiben wurden kürzer, der Ton derselben ernster. Eita fiel dies kaum auf. Doch Frau von Krosinsky, die dem Glück in der Welt überhaupt nicht mehr recht traute, fühlte eine eigenartige Beklemmung, sobald ein Brief von Arnold eintraf, in welchem von seiner Ankunft in Naborg noch nichts verlautete. Dennoch erhielt Frau von Krosinsky bis ins

zukünftigen Schwiegerohnes baldiges Eintreffen, sondern seinen Tod meldete. Es war ein künftiges Sterben gewesen. Diese Benachrichtigung konnte wohl den Schmerz der Frauen etwas lindern, ihm aber nichts von seiner Bitternis nehmen. Die traurige Nachricht, die Krosinsky so plötzlich erhalten hatten, bot den Honoratioren Naboras willkommenen Gesprächsstoff für zahllose Kaffeetränkchen. Auch die Frau Bürgermeister entschloß sich, ihre Freundschaft zu sich zu laden. Sie hatte die Genehmigung, keine der Erwählten zu vermissen, als sie von ihren dienftbaren Geistes den dufenden Trauf der Levante herumreichen ließ. Und bei der dritten Tasse Mokka löste sich denn endlich die Zunge der vermittelten Majorin Stern. Sie brachte die Krosinsky aufs Tapet. „Ja, das kommt von dem Hochmut“, begann sie. „Wissen Sie noch? Ihre Tennis-Lehrer sah die Krosinsky schon garnicht mehr an, als der reiche Neugang hier so plötzlich auftauchte und das Geheue mit ihr machte! Jetzt sitzt nur das Mädchen vierzehn Tage vor der Hochzeit ohne Bräutigam da. Das ist beinahe so, als erlitt ein Kapitän Schiffbruch, angeht des Hafens.“ „Mein Himmel“, stimmte die Frau Bürgermeister bei, „die Hoffnungslosigkeit mag bei den Damen auch wirklich groß sein. Gerade, weil sie vorher so auf dem hohen Pferde gefahren haben. Was sagte doch der junge Neugang immer? „Eita ist mein Arbeitsmittel!“ Ja, geholfen hat es nun freilich nicht lange, aber teuer ist es ihm jedenfalls zu stehen gekommen!“ „O, Sie wissen das Besette nicht, meine Damen“, sprach das hochblonde Fräulein von Samelig, mit stillem Lächeln erst ihre Schlaglinie von der Tasse löschend,

ehe sie den anstehenden Kränzchenweinstern zukürrte: „Arnold Neugang hat der Braut sein ganzes Vermögen zugesprochen!“ Wie eine Bombe plagte diese Nachricht in die Versammlung. Stimmen schwirren durcheinander, Ausrufe wurden laut, ja, sogar lautes Lachen erkante. „Kosbar, in der That kosbar!“ rief das hochharte Fräulein Mutter. „Ja, die schöne Eita hat gemerkt, wen sie mit Honigbrot einfügt! Aber glauben Sie mir nicht, meine Verehrten, daß Krosinsky die Erbschaft schon haben! Die alten Neugangs sind von anderem Schlage, als der freigebige Herr Sohn. Sie werden der stolzen Briefe die Sache schon gehörig verfaseln.“ „Ja, ja“, seufzte Fräulein von Samelig, „es ist so, wie Sie sagen. Es darf eben keine Liebe bis über das Grab hinausreichen, die harte Welt leidet es nicht! Arme Eita! Neugangs machen Schwierigkeiten! Und besonders, da in dem Testament verlangt wird, daß Eita zur Erhebung der Erbschaft an den Rhein kommt, giebt es in der Familie Neugang Ausflüchte und Weiterungen ohne Zahl.“ „Recht so, recht so!“ freute sich Fräulein Mutter. „Gar nichts sollen sie haben!“ „Nein, so schlumm sind Neugangs denn doch nicht“, berichtete Fräulein von Samelig weiter. „Etwas von dem Gelde liehen sie Eita schon gerne aufkommen. Sie bieten ihr eine Abfindungssumme, die ganz unabhängig ist.“ „Na, da greift sie doch zu?“ fiel die Majorin Stern ein. „Der Sperling in der Hand wird ihr auch lieber sein, als die Taube auf dem Dach.“ „I bewahre!“ meinte Fräulein von Samelig. „Eita ist die Energie selbst. Sie besteht auf ihrem Schein. Frau von Krosinsky freilich ist anderer Meinung. Sie rät zum Radgeheim!“ (Fortf. folgt.)